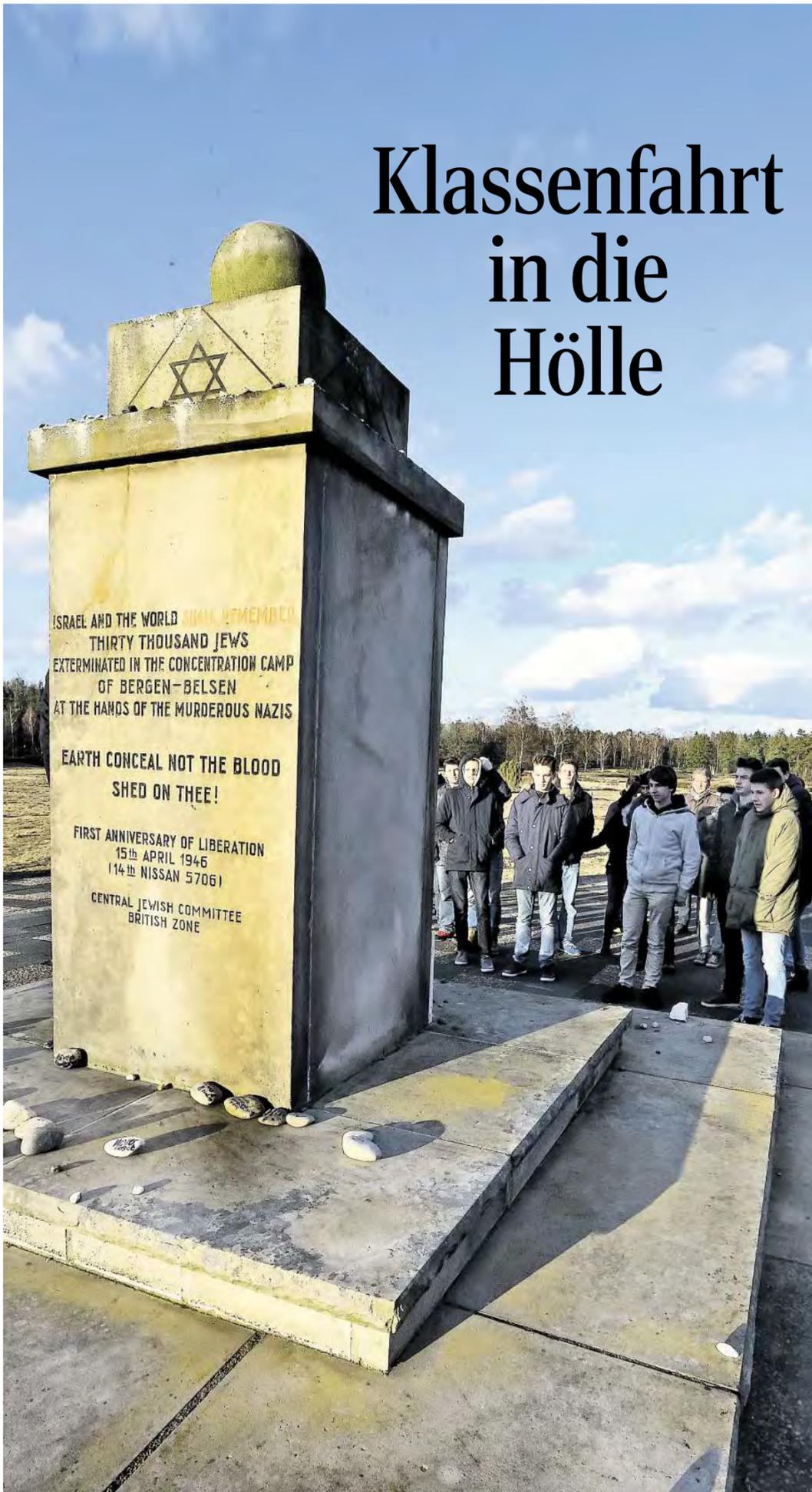


Klassenfahrt in die Hölle



Am 15. April vor 70 Jahren befreiten britische Soldaten das Konzentrationslager Bergen-Belsen. Von den einstigen Baracken ist nichts mehr zu sehen. Doch die Beklemmung an diesem Ort des Todes ist greifbar. Auch für Jugendliche? Protokoll eines Schulausflugs.

VON HEINRICH THIES.
FOTOS VON RAINER SURREY

► So ähnlich muss man sich die Hölle vorstellen. Als britische Soldaten am Nachmittag des 15. April 1945 das Konzentrationslager Bergen-Belsen betraten, boten sich ihnen Bilder, die viele bis an ihr Lebensende verfolgten: bis auf die Knochen abgemagerte Frauen, Männer und Kinder zwischen herumliegenden Toten und Sterbenden, wimmernd vor Hunger, Durst und Schmerzen oder starr vor Auszehrung und Entsetzen. Verwesungsgeruch hing über dem Lager mit den verlausten Baracken, Typhus und Fleckfieber nisteten zwischen Kot und Urat.

70 Jahre später ist es sauber und aufgeräumt in diesem südöstlichen Teil der Lüneburger Heide; Birken, Kiefern und Wacholder über Grasland und Besenheide; keine einzige Baracke erinnert am Rande des Truppenübungsplatzes mehr an das Grauen von einst. Die Erinnerung an die Hölle von Bergen-Belsen wird dennoch wachgehalten – besonders eindringlich in dem großen Dokumentationszentrum, das seit 2007 tiefe Einblicke gewährt und das Leiden und Sterben in der Heide durch Namen, Gesichter und Zeitzeugenberichte anschaulich und konkret macht.

Die Atmosphäre in der grauen, tunnelartigen Betonhalle, die nur durch eine Fensterfront an ihrem äußersten Ende einen Blick auf das frühere Lagergelände gewährt, ist düster und beklemmend. Dies empfinden auch die Zehntklässler des Göttinger Otto-Hahn-Gymnasiums so, die die Gedenkstätte an diesem Tag besuchen. Aber fast alle finden das passend, kaum jemand wagt, hier zu lachen oder gar zu albern. Es ist wie ein Sog, der sie alle hineinzieht. Helen und Svenja, beide 15, stehen vor dem Foto einer jungen ungarischen Jüdin mit Schnitten im Gesicht – „gezeichnet von den Schlägen eines SS-Mannes“, wie es in der Bildunterschrift heißt, aufgenommen von einem britischen Militärphotografen unmittelbar nach der Befreiung. „Das ist krass, dass man den Leuten hier in die Augen gucken kann – und ihnen ansieht, was sie erlebt haben“, sagt Helen. „Das macht einen schon sehr traurig“, sagt Svenja. „Und sauer“, ergänzt Helen.

Es sind viele solcher Fotos, Videos, Filme und Interviews, die die Schüler in den Bann ziehen. Chronologisch geordnet nach den unterschiedlichen Phasen der Lagergeschichte: vom Frühjahr 1941, als rund 21 000 Kriegsgefangene aus der Sowjetunion nach Bergen-Belsen deportiert wurden und zum großen Teil an Hunger, Durst und Seuchen starben, bis zur Endphase des Zweiten Weltkriegs, als die SS endgültig die Regie übernahm und immer mehr Häftlinge aus aufgelösten Konzentrationslagern in Frontnähe in die Heide verfrachtete.

FORTSETZUNG AUF DER NÄCHSTEN SEITE ►

WEIN DER WOCHE

Wein zum Bärlauch

VORGESTELLT VON
JOCHEN HENRIC-PETRI
INHABER FIRMA
ALFRED EWERT



► Jetzt finden Sie, sehr geschätzte Leser, überall in den vom vorösterlichen Sturm zerzausten Wäldern frischen Bärlauch auf Ihren Spaziergängen.

Wenn Sie Appetit auf eine leckere badische Bärlauchsuppe haben, pflücken Sie 200 Gramm davon. Sie würfeln jeweils eine Kartoffel, Möhre und Zwiebel. Das Gemüse dünsten Sie in etwas Öl mit dem gewaschenen und von groben Stängeln befreiten Bärlauch an. Nach einigen Minuten löschen Sie dieses mit etwa 50ml unseres herrlichen Silvaners ab und köcheln es wieder ein wenig ein. Dann fügen Sie 1L Gemüsebrühe hinzu und simmern alles für etwa 15 Minuten. Anschließend pürieren Sie das Gegerate mit dem Schneidestab und ziehen 100ml geschlagene Sahne unter die Suppe. Nur noch mit Salz sowie Pfeffer abschmecken und heiß genießen.

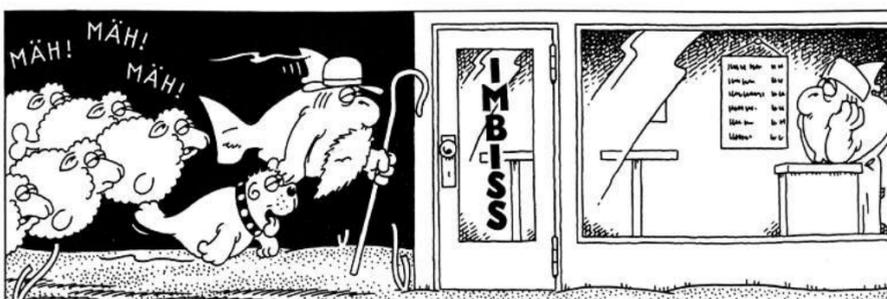
Der passende Wein dazu, aber auch zu Spargel oder Forelle, ist unser Silvaner Kabinett trocken des Jahres 2014 vom Müllheimer Pfaffenstück aus dem südbadischen Markgräflerland.

Das renommierte Weingut Hermann Dörflinger ist bekannt für seine kompromisslos durchgegangenen und damit trockenen Weine. Sie zählen zu den Besten in Baden. Der Restzuckergehalt unseres Silvaners beträgt nur ein Gramm pro Liter bei erfreulichen 11,5 Volumenprozent Alkohol.

Der Wein ist fabelhaft frisch, mit angenehmer Säure und man muss an sich halten, nicht zu schnell zum zweiten Glas zu greifen.



Silvaner 2014, Müllheimer Pfaffenstück, Kabinett trocken, 11,5%vol., Weingut H. Dörflinger, 0,75 Liter, 6,95 Euro, Firma Alfred Ewert, Tee, Wein und Gewürze, Weender Straße 84, heute von 9.30 bis 16.00 Uhr geöffnet.



„Ein Ort zum Sterben“



JENS-CHRISTIAN WAGNER leitet seit dem 1. September 2014 die Stiftung nieder-sächsische Gedenkstätten.

In Bergen-Belsen sind die meisten Menschen kurz vor der Befreiung umgekommen, kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Wie konnte es dazu kommen?

Bergen-Belsen war zunächst ein sogenanntes Austauschlager für Juden aus Westeuropa, die gegen von den Alliierten Internierte ausgetauscht werden sollten. Insofern war es ein relativ privilegiertes Lager mit längst nicht so schlimmen Bedingungen, wie sie in anderen Konzentrationslagern des Jahres 1943 herrschten, als Bergen-Belsen gegründet wurde. Ein Jahr später kam aber eine Funktionserweiterung hinzu. Nach Bergen-Belsen wurden nicht mehr arbeitsfähige Häftlinge aus KZ-Außenlagern bei Industriebetrieben abgeschoben. Das fing im April 1944 mit einem Transport von bis auf die Knochen abgemagerten Häftlingen aus dem Lager Mittelbau-Dora in Thüringen an. Diese Häftlinge konnte man nicht mehr als Arbeitskräfte ausbeuten und suchte für sie de facto einen Ort zum Sterben, um sie aus Dora loszuwerden. So wurde Bergen-Belsen zum Sterbelager für diejenigen, die man aus den vielen Außenlagern in Nordwestdeutschland loswerden wollte, weil man sie nicht mehr als Arbeitskräfte ausbeuten konnte.

Wer hat den Beschluss gefasst, dass Bergen-Belsen zum Sterbelager wird?

Wir wissen es nicht genau. Der Beschluss wurde vermutlich in Berlin getroffen. Noch bis Ende 1943 hat man Sterbensranke und nicht mehr Arbeitsfähige noch in das KZ Majdanek im besetzten Polen gebracht, wo sie ums Leben gebracht wurden. Aber Anfang 1944 stand die Rote Armee kurz vor Lublin, das nahe Majdanek lag. Da gab es diese Form des Abschiebens nicht mehr und man musste sich einen anderen Ort suchen.

Das heißt, Bergen-Belsen war kein Vernichtungslager? Aber die entsetzlichen Bilder von Leichenbergen sind um die Welt gegangen ...

Es war zumindest in den Plänen kein Vernichtungslager. Aber faktisch ist es dies zum Ende des Krieges geworden. Es wurde getötet durch organisierte Vernachlässigung. Man wollte unnütze Esser loswerden. Die schrecklichen Bilder von Massengräbern, in die Leichen mit Bulldozern hineingeschoben werden, geben das Inferno wieder, das in Bergen-Belsen in den letzten drei Monaten herrschte. Das richtige Massensterben in Bergen-Belsen begann erst im Januar 1945. Zwischen Ende Januar und April 1945 starben hier über 30 000 Menschen. Am Ende hat die SS die Toten gar nicht mehr verbrennen können, weil die Kapazität des Krematoriums nicht ausreichte. Die Leichen lagen unbestattet herum, halb verweset.

Interview: Michael B. Berger

INTERVIEW: MICHAEL B. BERGER



Ein künstlicher Blick zurück: Mit speziellen Tablets lassen sich Orte in Bergen-Belsen virtuell so rekonstruieren, wie sie seinerzeit im Lager waren.

Die erste Station ist ein Massengrab. „1000 Tote“ steht darauf.

► FORTSETZUNG

Sie kamen aus Auschwitz, Treblinka, Dachau, Ravensbrück oder Buchenwald; vor allem Juden, aber auch Sinti und Roma, Zeugen Jehovas, politisch verfolgte, sogenannte Asoziale und Homosexuelle. Im Boden der Ausstellungshalle sind Lichtluken mit den Hinterlassenschaften der Häftlinge eingelassen: Schuhe, Brillen, Knöpfe, Blechnäpfe, Löffel.

Die Fundstücke lassen erahnen, was sie ihren Besitzern bedeutet haben, andere Ausstellungsgegenstände führen die Gewalt des Lagerlebens vor Augen, zum Beispiel eine Rolle Stacheldraht.

„Und dann fing das große Sterben in Belsen an“, erinnert sich Anita Lasker-Wallfisch in einem Video. „Es war nicht mehr zu kontrollieren, es gab nichts mehr zu essen. Da war nicht nur eine Leiche, das waren Haufen, die sich da auf türmten. Und dann wartete man, bis man selber dran war, wissen Sie.“ Anita Lasker-Wallfisch ist eine der letzten Überlebenden des Mädchenorchesters von Auschwitz. Sie war 19, als sie nach Belsen kam. Am 26. April wird die in England lebende Cellistin zu einer Gedenkveranstaltung an den Ort des Grauens zurückkehren.

Von mehr als 120 000 Menschen, die ins KZ von Bergen-Belsen verschleppt wurden, fanden mindestens 52 000 den Tod – 14 000 waren so geschwächt, dass sie noch nach der Befreiung starben. Die Zahlen sind unvorstellbar, die Berichte erdrückend. Unmöglich, sich auf alle Facetten der Dauerausstellung einzulassen.

Da ist es gut, inmitten der vielen aufwühlenden und verstörenden Lebensschicksale und Dokumente auf ein bekanntes Gesicht zu treffen: das Gesicht von Anne Frank. Ihr Tagebuch, das sie im Hinterhaus der Prinsengracht 262 in Amsterdam schrieb, hat sie weltberühmt gemacht. Im Sommer 1944 wurde sie verhaftet und gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrer vier Jahre älteren Schwester Margot nach Auschwitz deportiert. Die Mutter starb im Januar 1945 an Hunger und Erschöpfung. Die Töchter waren schon im Oktober 1944 nach Bergen-Belsen verlegt worden.

Anne Frank traf hier ihre Freundinnen Hannah Goslar und Nanette Blitz wieder, die als sogenannte Austauschjüdinnen in einem anderen Lagerkomplex interniert waren. Furchtbar abgemagert sei Anne gewesen, berichteten die beiden Frauen später. Anne habe geglaubt, dass ihre Eltern tot seien (in Wirk-

Häftlingen auf engem Raum zusammengepfercht, sterbenskrank, ohne ausreichend Wasser und Lebensmitteln, mit nur einem einzigen Holzfass für die Notdurft aller und der quälenden Angst, wohin die Reise wohl gehen könnte. Nach der Ankunft in Belsen dann schreiende Wachleute, kläffende

geschwächt sie auch waren.“

Die Studentin lässt einfließen, dass die Anwohner die Märsche der ausgemergelten Häftlinge gesehen haben müssen, mochten sie auch später behaupten, sie hätten von all dem nichts mitbekommen. Bauern seien mit ihren Rüben und Kartoffeln sogar mitten aufs Lagergelände

geführt. Die Studentin führt jetzt der Weg auf das Lagergelände. „Das gesamte Gelände ist ein Friedhof“, sagt Rebekka Wehrs den Schülern. „Verhaltet euch also bitte entsprechend und tobt hier nicht rum.“ Doch nach Rumtoben ist hier sowieso niemandem zumute. Die erste Station ist ein Massengrab. „1000 Tote“ steht darauf. „Wahrscheinlich sind es viel mehr“, sagt die Besucherführerin. „Niemand hat die Leichen genau gezählt.“ Wegen der Seuchengefahr sei es nur wichtig gewesen, die vielen Toten nach der Befreiung möglichst schnell unter die Erde zu bringen. Die Seuchengefahr war auch der Grund, warum die Briten alle Lagergebäude abbrannten. Ein Foto zeigt Soldaten und Zivilisten, die zusehen, wie Rauch über den Baracken aufsteigt. Mit den Gebäuden verbrennt symbolisch auch ein großes Hitlerbild, das davor aufgespannt ist.

Weiter zur Hauptlagerstraße. Die Schüler stehen vor den Fundamenten des früheren Löschwasserteiches und erfahren, dass manche Häftlinge nach der Befreiung in ihrem wahnsinnigen Durst das verdreckte Wasser getrunken haben. Was in der Küchenbaracke gekocht wurde, reichte immer weniger, den Hunger der vielen zu stillen. Immer dünner sei die Wassersuppe mit Kohl und Kartoffelschalen geworden, erfahren die Schüler. Fast ohne jeden Nährwert. In Einzelfällen sei es vorgekommen, dass ausgehungerte Häftlinge in ihrer Verzweiflung Leichenteile gegessen hätten. Ob niemand einen Aufstand versucht habe? „Nein, das ließ die strenge Bewachung nicht zu. Die SS-Leute konnten ja auf jeden schießen. Außerdem waren die Menschen hier viel zu geschwächt.“

Um dem Vergessen entgegenzuwirken, legen Jugendliche seit 1991 bei jährlichen internationalen Workcamps alte Baureste frei und meißeln in einzelne Steine die Namen der bekannten Toten ein. Mit unterschiedlichen Symbolen haben Überlebende, Staaten oder Volksgruppen wie die Sinti und Roma zum Ausdruck zu bringen versucht, wofür Worte zu schwach sind. Besonders eindrucksvoll ist das Relief auf dem jüdischen Mahnmal. Es zeigt entwurzelte Baumstümpfe.



Immer wieder halten die Schüler inne (oben). Abstellgleis: Ein Güterwaggon, in dem Menschen zusammengepfercht wurden, wirkt heute wie ein begehbares Mahnmal (links).

lichkeit hatte ihr Vater überlebt, und sich um ihre Schwester Margot gesorgt. Tatsächlich starb Margot auch im März – mit 19, vermutlich an Typhus. Dadurch verlor auch Anne ihren letzten Lebenswillen und starb Tage später – kurz vor der Befreiung durch die Briten.

Sie war 15, als sie den Tod in Bergen-Belsen fand, so jung wie die meisten Schüler aus Göttingen. Alle kennen Anne Franks Tagebuch irgendwie – zumindest aus der Schule oder von ihren Eltern. Selbst gelesen haben es aber nur wenige. Nach dem Besuch der Dauerausstellung geht es mit dem Bus zur sechs Kilometer entfernten Rampe. Manche lösen sich jetzt im Bus aus ihrer Beklemmung, machen Sprüche und lachen. An der Rampe werden die Gesichter wieder ernster. Neben einem Güterzug mit Bundeswehrpanzern steht auf einem symbolischen Gleisstück ein überdachtes Güterwaggon aus früheren Zeiten. Die 25 Schüler werden von der Gedenkstätten-Mitarbeiterin Rebekka Wehrs aufgefordert einzusteigen und sich in die Menschen zu versetzen, die bis zu 15 Tage in so einem fensterlosen Waggon unterwegs waren, mit 60 bis 100 anderen

Schäferhunde und SS-Frauen, die erschöpfte Menschen mit Reitpeitschen aus den Waggons treiben. „Die Toten und Sterbenden aus den Waggons wurden einfach auf einen Lkw geworfen“, erzählt die Führerin. „Die übrigen Häftlinge hatten den Weg zum Lager zu Fuß zurückzulegen, egal wie

gefahren. René ist beeindruckt. „Das ist schon ein anderes Gefühl, ob man im Unterricht darüber spricht oder in so einem Waggon steht.“

Mit dem Bus geht es zurück zur Gedenkstätte. Zwischen hohen Mauern mit den künstlich gestalteten „Echos der Erinnerung“, einer Soundinstalla-

CHRONIK

1940 richtet die Wehrmacht in Bergen-Belsen ein Lager für 600 französische und belgische Soldaten ein.

1941: rund 20 000 sowjetische Kriegsgefangene treffen ein – die meisten sterben an Hunger, Kälte und Krankheiten;

April 1943: SS übernimmt Teil des Lagers als „Aufenthaltslager“ für Juden, die gegen im Ausland internierte Deutsche ausgetauscht werden sollen;

August 1944: Einlieferung von weiblichen Häftlingen vor allem aus Auschwitz;

Januar 1945: Evakuierung von Zehntausenden Häftlingen aus frontnahen Konzentrationslagern in das KZ Bergen-Belsen. Beginn des Massensterbens.

April 1945: Befreiung des Lagers durch britische Truppen;

April/Mai 1945: Bestattung von mehr als 20 000 Opfern in Massengräbern, Überführung von 29 000 Überlebenden in Not-hospital auf Wehrmachtsgelände, Überlebende erhalten den Status von „Displaced Persons“;

1945–1950: in ehemaligen Wehrmachtskasernen werden „Displaced Persons“ untergebracht;

November 1945: polnische Überlebende weihen ein großes Holzkreuz zum Gedenken an die Opfer ein;

April 1946: jüdische Überlebende enthüllen Mahnmal;

1946–1952: Teil des Lagergeländes wird zur Gedenkstätte umgestaltet/ Bau des internationalen Mahnmals;

Oktober 2007: das neue Dokumentationszentrum mit einer Dauerausstellung wird eröffnet.